

Guy Rewenigs Saarbrücker Glossen (25)

Kostümierte Heimat

Im Reich der Geldfresser

Das gute Geld war schon immer der Luxemburger liebste Kind. Kein lebendes Wesen wird in diesem Land so gehegt und gepflegt wie das gute Geld. Nun soll plötzlich das gehätschelte und getätschelte gute Geld ersetzt werden durch ein fremdes Geld, das von sich behauptet, es sei noch besser als das gute Geld. Das fremde Geld trägt den fremden Namen «Euro», das klingt schon nicht mehr mediterran, das hat schon fast einen bedrohlich asiatischen Sound, da hat der liebgewonnene und verehrte «Frang» jedenfalls einen weit heimatlicheren Klang. Der «Euro» plumpst den Luxemburgern ins Nest wie ein von Brüssel herübergeschmissener, güldener Pflasterstein: es ist ein Akt der propulsiven Piraterie, und wir haben es gar nicht gern, wenn man so expeditiv mit unseren identitätsstiftenden Nationalwerten umspringt.

Zum Glück kam dem Luxemburger Zuckerbäckerverband die rettende Erleuchtung. Er brachte kurzerhand eine süsse Kreation auf den Markt, die den Namen «Euro-Petit-Four» trägt. Es ist ein leckeres Naschwerk, eine verführerische Grosspraline, auf deren Gipfel eine Marzipanmedaille mit dem Euro-Konterfei prangt. Zwar gibt sich die Regierung jede erdenkliche Mühe, mit ausgeklügelten Propagandakampagnen den Bürger müde zu reiten für die Kapitulation vor dem Euro, sie bombardiert das Volk mit Aufklärungsbroschüren, Fernsehspots, farbigen Zeitungsanzeigen, wunderbar glatten Slogans - aber diese ganze Maschinerie hat die Skepsis vor dem neuen fremden Geld nicht beseitigen können. Erst als der Euro-Petit-Four in den Vitrinen der Zuckerbäcker erschien, da schmolz der Widerstand der Luxemburger wie Schnee an der Sonne. Alles, was man fressen kann, ist dem Luxemburger von vorneherein sympathisch. Wenn man also das neue, fremde Geld fressen

kann, haben wir es gleich zum Fressen gern. Der geniale Streich des Zuckerbäckerverbandes ist von grosser, psychologischer Raffinesse. Er versöhnt Freund und Feind des kommenden Euro, denn schliesslich kann das Aufessen ja auch ein Akt kannibalistischer Revanche sein.

Der Luxemburger Staat wäre gut beraten, bei künftigen Problemfällen vertrauensvoll den Zuckerbäckerverband um Abhilfe zu bitten. Alles, was dem Bürger im Hals stecken bleibt, soll verzuckert werden, damit es besser in die staatsbürgerlichen Eingeweide rutscht und somit solide verinnerlicht wird. Wir denken zum Beispiel an eine

Alles, was man fressen kann, ist dem Luxemburger von vorneherein sympathisch. Wenn man also das neue, fremde Geld fressen kann, haben wir es gleich zum Fressen gern.

Confiserie-Version der Steuererklärung. Das Formular könnte aus feinstem Blätterteig sein, die Aufschrift aus Himbeergelee, die ordnenden Striche zwischen den einzelnen Rubriken aus einem subtilen Vanille-Rinnsal. Das Fressen der Steuererklärung könnte zu einem alljährlichen Volksfest werden, zu einer kollektiven Vertilgung mit Jahrmarktcharakter; wenn es im Herbst überall heisst «Le Beaujolais nouveau est arrivé», könnte es im Frühjahr allenthalben fröhlich lauten «Die neue Steuererklärung ist da!», das Ausfüllen der echten, papiernen Steuerformulare wäre dann nur mehr eine willkommene Erinnerung an den süssen Taumel der grossen Steuerklärungsfressorgie.

Die Euro-Pioniertat des Zuckerbäckerverbandes könnte auch die in Vorwahlzeiten blühende Gadget-Industrie revolutionieren. Statt uninspiriert immer wieder Schlüsselanhänger, Luftballons, Schirmmützen, Feuerzeuge zu verteilen, könnten die politischen Parteien ihre Kandidaten als Konfekt unter die Leute bringen. Wenn die Wähler erst den missliebigen, aufgeblasenen Parlaments-Abonnenten mit Genuss den Kopf abgebissen haben, sozusagen jeden Tag einen anderen politischen Hallodri mit Haut und Haaren verspeisen, dann wird es ihnen auch leichtfallen, den Gefressenen wenigstens aus Mitleid gnädig ihre Stimme zu gehen. Die Parteien brauchen nur den Mut aufzubringen, taktisch um die Ecke zu denken und auf eine neue Dialektik der Barmherzigkeit zu setzen: Was der Wähler nicht kennt, das frisst er nicht, heisst es in der Volksweisheit, und was der Wähler frisst, das kennt er so gut, dass er es liebgewinnt. Problematische Parlamentskandidaten sollten daher gezielt als Super-Praline unters Volk geschleust werden, mit Likörfüllung zum Beispiel, oder mit betörendem Maracuja-Geschmack.

Wahrlich, wahrlich, es kommt die Zeit, da werden in den Zuckerbäckerauslagen ganze Industriekomplexe auftauchen, Fabriken aus Mürbeteig, Tankstellen aus weisser Schokolade, Benzinlager aus Zuckerschäum, Chemiewerke aus Streuselkuchen, und es wird des Fressens kein Ende mehr sein. Aber dann wird sich längst die Einsicht durchgesetzt haben, dass man mit dem Euro-Petit-Four alles bezahlen kann, das ehemals fremde Geld wird längst ein gutes, liebes Geld sein, und die Liebe wird mehr denn je durch den Magen gehen.

SR2 Kultur 30.11.98